



**Halbjahresschrift für die Didaktik
der deutschen Sprache und Literatur**

<http://www.didaktik-deutsch.de>
21. Jahrgang 2016 – ISSN 1431-4355
Schneider Verlag Hohengehren GmbH

Albert Bremerich-Vos

**EIN
STUDIENEINGANGSTEST
FÜR LEHRAMTS-
STUDIERENDE IM FACH
GERMANISTIK?**

Zwar mit Bauchschmerzen, aber:
Ja!

In: Didaktik Deutsch. Jg. 21. H. 40. S. 9 -
12.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. – Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden.

Albert Bremerich-Vos

EIN STUDIENEINGANGSTEST FÜR LEHRAMTS- STUDIERENDE IM FACH GERMANISTIK?

Zwar mit Bauchschmerzen, aber: Ja!

Ich verorte diese Frage der HerausgeberInnen von „Didaktik Deutsch“ in folgendem Kontext: Obwohl nach wie vor die Abiturdurchschnittsnote der beste Prädiktor des Studienerfolgs ist (z. B. Gold/Souvignier 2005: 220), wachsen vielerorts Zweifel daran, ob bei einer großen, womöglich größer werdenden Zahl von Studierwilligen von einer hinreichenden „Passung“ von durch das Abitur verbrieften Leistungen auf der einen und Studienanforderungen auf der anderen Seite (noch) die Rede sein kann. Eine Konsequenz: Über online-basierte Verfahren wie CCT (Career Counselling for Teachers, www.cct-germany.de) hinaus müssen an mehr und mehr Universitäten (z. B. Bochum, Bonn, Freiburg, Hohenheim, Konstanz) von den Studieninteressierten auch fachspezifische Online-Angebote wahrgenommen werden.¹ Besonders weit geht man an einigen Schweizer Hochschulen: An der PH Zürich z. B. haben die Studierwilligen im Fach Deutsch eine etwa fünfständige Prüfung mit Aufgaben zur Lesefertigkeit und zum Leseverständnis, zum grammatischen Grundwissen und zum korrekten und angemessenen Sprachgebrauch zu absolvieren. Darüber hinaus haben sie zwei Schreibaufgaben zu bearbeiten, und sie werden auch mündlich geprüft.²

Bislang *nicht* fachspezifisch angelegt sind Testungen schriftsprachlicher Fähigkeiten, die in den letzten Jahren an der Universität Duisburg-Essen stattgefunden haben. Die Zielgruppe sind *alle* Lehramtsstudierenden im ersten Semester. Im Folgenden beziehe ich mich auf eine Testung aus dem Jahr 2009, an der auch eine Reihe von Studierenden von zwei anderen Universitäten in NRW teilnahm.

In den Einheitlichen Prüfungsanforderungen (EPA) für diverse Fächer hieß es u. a., die SchülerInnen sollten in der Lage sein, die argumentative Struktur von Sachtexten angemessen wiederzugeben. So auch in den Bildungsstandards im Fach Deutsch für die Allgemeine Hochschulreife von 2012, denen zufolge die SchülerInnen auf grundlegendem Niveau im Rahmen der Auseinandersetzung mit pragmatischen Texten u. a. „den inhaltlichen Zusammenhang voraussetzungsreicher Texte sichern und diese Texte terminologisch präzise und sachgerecht zusammenfassen“ können (sollten) (ebd.: 19). Dass das, was so beschrieben ist, angesichts der Anforderungen

¹ Überblick in <http://www.studis-online.de/StudInfo/selbsttests.php>. Abgerufen am 14.2.2015.

² Genaueres unter file:///C:/Users/User/AppData/Local/Temp/anforderungen_deutsch_maturitaetsniveau_gultig-bis-juni14.pdf. Abgerufen am 14.2.2015.

in allen universitären Fächern zum Kern der Studierfähigkeit gehört, dürfte unbestritten sein. Hier setzte die Testung an. Die Studierenden hatten einen pädagogikaffinen Text zu lesen (Stichwort PISA), der im Feuilleton der Süddeutschen Zeitung erschienen war. Der erste Teil der Instruktion lautete: „Sie haben im Rahmen eines Seminars an der Universität die Aufgabe übernommen, für die nächste Sitzung die *Argumentationsstruktur* des folgenden Textes zu analysieren. Der erste Leser/die erste Leserin ist der Dozent bzw. die Dozentin.“ Außerdem wurde explizit u. a. darauf hingewiesen, dass die zentrale These zu eruieren sei und dass möglichst alle Argumente des Autors wiederzugeben seien, wobei man auch Begriffe wie Analogie, Beispiel, Bezug auf Autoritäten, Definition und Vergleich verwenden sollte (zu Details Bremerich-Vos & Scholten-Akoun in Vorb.). In Kooperation mit dem Data Processing Center in Hamburg wurden ca. 900 studentische Texte von intensiv geschulten, erfahrenen Ratern anhand eines detaillierten Kodierhandbuchs beurteilt, in dem u. a. Deskriptoren und Beispiele für die Codes zu finden waren. Nach einer ersten Lektüre vergaben sie ein Globalurteil anhand der schulisch vertrauten Notenskala. Nach einer intensiven zweiten Lektüre, bei der auf zahlreiche Aspekte zu achten war, wurde die Textqualität erneut eingeschätzt. Die Texte wurden also teils holistisch, teils analytisch kodiert. 13 Variablen bezogen sich auf den Inhalt, fünf auf die Struktur, zehn auf sprachliche Richtigkeit und Angemessenheit, vier auf formale Aspekte, insgesamt sieben hatten (bezogen auf Inhalt, Struktur, Sprachgebrauch) holistischen Charakter.

Einige Ergebnisse: Etwa 20 Prozent der Texte wurden als befriedigend oder gut eingestuft, für die Hälfte wurde das Prädikat „ausreichend“ vergeben. Ca. 30 Prozent der Texte erhielten die Noten 5 oder 6. So erfasste nur etwa die Hälfte der Studierenden die zentrale These ganz oder partiell zutreffend, obwohl sie im Ausgangstext an einer Stelle explizit formuliert war. Dessen argumentative Struktur konnte in einem Drittel der Fälle auf der Basis der studentischen Texte gar nicht rekonstruiert werden. Es gab zahlreiche Verstöße gegen Korrektheitsnormen. Fast 30 bzw. 36 Prozent produzierten mindestens sechs orthographische Fehler bzw. mehr als fünf Kommafehler (bei einer mittleren Textlänge von 435 Wörtern), und mehr als zwei Dritteln gelang es nicht, durchgängig korrekt zu zitieren bzw. zu paraphrasieren. Nur bei wenigen Variablen ergaben sich zwischen männlichen und weiblichen Studierenden signifikante Unterschiede (zuungunsten der Männer). Studierende mit Migrationshintergrund schnitten insbesondere bei den sprachlichen Variablen signifikant schlechter ab, GymnasiastInnen produzierten signifikant besser eingeschätzte Texte als ProbandInnen aus Gesamtschulen, Berufsschulen und anderen Schulformen. Die Teilnahme an einem Leistungskurs im Fach Deutsch wirkte sich fast durchgängig nicht signifikant positiv aus. Allerdings: Die Noten in den Schulfächern Deutsch und Englisch erwiesen sich, anders als die Noten in Mathematik, in der Regel als signifikante Prädiktoren. Studierende der Lehrämter Haupt-, Real- und Gesamtschule schnitten signifikant schlechter ab als die der Lehrämter für Grundschule

und Gymnasium. Was Letztere angeht, so gab es tendenziell Vorteile für die Grundschulstudierenden. Bei Studierenden mit zwei Sprachfächern (z.B. Germanistik und Anglistik) konnte zufallskritisch abgesichert ein höherer Wert beim Gesamteindruck vorausgesagt werden. Auch im Bereich der grammatischen Korrektheit ließen sich für diese Studierenden bessere Werte prognostizieren. Bei der Rechtschreibung waren auch die Probanden, die nur ein Sprachfach haben, signifikant, aber nur geringfügig erfolgreicher als die Studierenden ohne ein solches Fach. Plakativ gesagt: Wer ein Gymnasium besucht hatte, schnitt zwar etwas besser ab als Absolventen anderer Schulformen; als jemand mit einem Leistungskurs im Fach Deutsch und mit nur einem Sprachfach, nämlich Germanistik, unterschied man sich aber nicht von den anderen GymnasiastInnen in der Stichprobe. Dieses Ergebnis ist – gelinde gesagt – ernüchternd.

Mittlerweile sind alle BewerberInnen um einen Platz in einem Lehramtsstudengang in Duisburg-Essen verpflichtet, vor der Einschreibung an einem Online-Self-Assessment teilzunehmen (Projekt SkaLa: Sprachkompetenz angehender Lehramtsstudierender). Die Ergebnisse der neuesten Testung (knapp 2700 Teilnehmende) vor Beginn des Wintersemesters 2015/16 sind, so die ersten Auswertungen, mit denen aus dem Jahr 2009 vergleichbar.

Bei der Interpretation der Ergebnisse hat aber Vorsicht zu walten: 2009 wurden die Texte im Rahmen von Seminarsitzungen produziert, die Zeit war knapp, insofern handelt es sich eher um Entwürfe. Bei den online hergestellten Texten ist nicht einmal klar, wer sie geschrieben hat. Hinzu kommt: Es musste jeweils ein etwas längerer Text gelesen werden. Es war also nicht zu klären, zu welchen Anteilen sich defizitäre Texte Schreib- und/oder Leseverstehensproblemen verdankten. Dass es sich um eine valide Messung (ausschließlich) der Schreibkompetenz handelte, kann also nicht behauptet werden.

Gleichwohl kann man die Befunde als alarmierend ansehen. Bedenkt man, dass viel dafür spricht, die schriftsprachlichen Anforderungen an zukünftige DeutschlehrerInnen deutlich höher anzusetzen als etwa bei Lehrpersonen, die Naturwissenschaften zu unterrichten haben, dann sollte man ins Auge fassen, Studierende, die ein Lehramt im Fach Deutsch anstreben, künftig separat zu testen. Schweizer Erfahrungen dürften hilfreich sein.

Viele Fragen wären zu klären. Wie steht es mit der Fairness und der prognostischen Validität einer solchen Testung? Lassen sich inhaltlich bestimmte Mindestnormen definieren? Welche Konsequenzen sollte jemand zu gewärtigen haben, der sie verfehlt? Wenn es nicht bei einer Testung als *l'art pour l'art* bleiben soll: Wie kann für schwache SchreiberInnen im universitären Kontext ein wirkungsvolles Unterstützungssystem aufgebaut werden? Schreibwerkstätten oder -zentren reichen jedenfalls nicht aus. Sollten „Schreibvorsemerster“, Sommercamps oder dergleichen eingerichtet werden?

Den HerausgeberInnen von „Didaktik Deutsch“ ist sehr dafür zu danken, dass sie die Thematik auf die Tagesordnung gesetzt haben. Es ist an der Zeit, dass die als mangelhaft einzustufenden schriftsprachlichen Fähigkeiten eines beträchtlichen Teils der Studierenden nicht mehr nur Thema auf zahlreichen Hinterbühnen sind, sondern auf der Vorderbühne erörtert werden.

Literatur

- Bremerich-Vos, Albert/Scholten-Akoun, Dirk (in Vorb.): Sprachkompetenzen von Lehramtsstudierenden. Eine empirische Untersuchung. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Gold, Andreas/Souvignier, Elmar (2005): Prognose der Studierfähigkeit. Ergebnisse aus Längsschnittanalysen. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, H. 4, Vol. 37, 4. S. 214–222.
- Kultusministerkonferenz (2014): Bildungsstandards im Fach Deutsch für die Allgemeine Hochschulreife [Beschluss der KMK vom 18.10.2012]. Köln: Wolters Kluwer.

Anschrift des Verfassers:

*Prof. Dr. Albert Bremerich-Vos, Germanistik/Linguistik/Sprachdidaktik,
Universität Duisburg-Essen, Universitätsstr. 2, 45117 Essen
Albert.Bremerich-Vos@uni-due.de*